Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 9

Artikel: Krieg und Frömmigkeit
Autor: Stückelberger, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

freundschaftliche Gefühle aufrecht erhält. Ein Symbol der doch im Grunde bestehenden Zusammengehörigkeit. Und ist es nicht gerade die welthistorische Aufgabe der Schweiz, zu zeigen, wie gut und friedlich verschiedene Rassen im gleichen wirtschaftlichen Gebilde neben einander wohnen können? Hoffen wir, daß die Schweiz von heute die Keimzelle des Europa von morgen bildet. Und seien wir auf die sehnlichst erwartete Stunde gefaßt, wo nach aller Zerstörung wieder Friede herrscht, und alles nach Kräften suchen wird, die diesen Frieden dauerhafter und innerlicher gestalten können, um auf seinem Boden den Kampf des Geistes mit geistigen Waffen zu kämpfen. Seien wir dann auch auf unserem Posten!

U. W. Züricher, Ringoldswil.

Krieg und Frömmigkeit.

Krieg und Frömmigkeit — gehören diese Dinge auch zu den „Gegensätzen, die sich berühren?" Es scheint so; in der Nacht leuchten die Sterne, unter den schwarzen Schatten des dreißigjährigen Krieges entstunden die kernhaftesten Kirchenlieder, und die meisten Psalmen heben sich von dem dunkeln Hintergrund irgendwelcher Feindseligkeiten ab. Die Beispiele aus der Geschichte aller Zeiten sind so zahlreich, daß man einen besonders ausgeprägten frommen Sinn als eine stete Begleiterscheinung des Krieges bezeichnen könnte. Die Gegenwart bestätigt offenbar diese Vermutung. In unerwarteter, ja unerhörter Weise haben sich seit Ausbruch des großen Völkerkrieges die Kirchen gefüllt. Was hat das zu bedeuten? Gegensatz oder Begleiterscheinung? Läuft die Frömmigkeit diametral entgegengesetzt oder parallel mit dem Kriegsungetüm?

Es ist ja wohl selbstverständlich, daß ein so einzigartiges Ereignis wie der längst befürchtete europäische Krieg den ganzen Menschen erfassen muß bis in die tiefsten Fasern der Seele, daß auch bisher gleichgültige Menschen zu einigem Nachdenken gezwungen werden und in einer bis dahin unbekannten, ihnen fremden Unruhe es am Ende doch einmal mit den „Tröstungen der Religion" probieren wollen. Skeptischen Naturen ist es eine erwünschte Gelegenheit, diese Stichhaltigkeitsprobe des Christentums etwas genauer zu studieren. Bei den meisten Leuten der großen Menge ist es wohl nicht viel anders als ein von Patriotismus und Glaubensstimmung, von Begeisterung und Ohnmacht gemischtes Gefühl von Feierlichkeit: Es geschieht etwas, da muß ich auch dabei sein! Eine bedenkliche Verwandtschaft von Kriegsbegeisterung und Frömmigkeit.

Tiefer denkende und ernster gestimmte Menschen reden im Sinn des Psalmwortes: „Gott ist ein rechter Richter, der täglich dräut. —

Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt." Der Krieg — die Zuchtrute in der Hand Gottes, mit der er die Völker straft! Es ist eine vom Alten Testament her uns geläufige Vorstellung. Gewiß, es sind Gerichte Gottes! Wir wollen aber nicht vergessen, daß es Gottes Pädagogik ist, damit zu strafen, womit man gesündigt hat. Die Sünde selbst gebiert die Strafe. Die Menschen haben die Zuchtrute selbst gebunden und Gott in die Hand gedrückt. Menschen haben die Waffen ersonnen und geschmiedet, die nun zerfleischend über Europa herfahren.

Was ist denn eigentlich Krieg? Krieg ist die direkte Kehrseite alles dessen, was sonst als gut und recht gilt, er ist die direkte Umkehr aller nach dem Guten und Göttlichen zielenden Kräfte, er ist eine fortgesetzte Legitimation von Mord, Gewalt, Lüge und Raub. Aus Mitleid wird Schadenfreude, aus Unglück Glück. Man denke nur daran, wie die Telegraphenagenturen, wenn sie keine Siege zu berichten haben, flugs dem Gegner allerhand Uebel wie Seuchen und Verbrechen andichten, um die Leser im eigenen Lager zu befriedigen. Krieg — das frevelhafte Werk einer Partei von Hetzern und Wühlern, die allem Gewissen und idealen Zweck zum Hohn natürliche Bande zerreißen und die widersinnigsten Allianzen stiften, gerade wie es für den Augenblick paßt, ein teuflisches Spielen mit den kostbarsten Gütern der Menschheit. Krieg — ein Rausch, der über die Menschen kommt, und wenn sie erwachen, ist eitel Jammer und Elend. Die Hölle hat ausgetobt.

Und daran soll die Frömmigkeit sich erwärmen, ja bis zur Siedehitze der Begeisterung sich steigern? Nein, hier gibt es kein Mitmachen oder Sich-mitreißen-lassen, sondern nur ein energisches Protestieren, ein kategorisches Ablehnen, tiefe Trauer und Abscheu; das ist das unmittelbare und elementare Gefühl der wirklichen Frömmigkeit dem Krieg gegenüber.

Freilich ist damit nicht ausgeschlossen, daß wir uns durch ausgeprägte Sympathien mit dem einen oder andern der beiden sich bekämpfenden Teile leiten lassen und davon beherrscht die täglich sich abspielenden Ereignisse mit Spannung verfolgen. Aber wir müssen uns hüten, solche Stimmungen in die Frömmigkeit hineinzutragen und beides zu vermischen, als ob Gottes Sache nur auf der einen Seite zu finden sei. Das Reich Gottes hat nichts mit den oft recht niedrigen nationalen Interessen zu tun. Wir wollen froh sein, daß die Neutralität unseres Vaterlandes es uns erleichtert, nicht durch wechselndes Schlachtenglück und direkte Beteiligung am Krieg in den Taumel der Leidenschaften hineingerissen zu werden. Nicht nur die politische Klugheit, sondern eben die Frömmigkeit selbst gebietet uns, die Stimmungen, Leidenschaften zu bemeistern, um dafür um so mehr klare Einsicht und Erkenntnis davon zu bekommen, was etwa die Kriegszeit für Wandlungen mit sich bringt, die dem Reich Gottes den Boden bereiten könnten. Vielleicht noch wichtiger als das, was an der Front in den

tagelangen, möderischen Kämpfen sich abspielt, ist das, was hinter der Front im Herzen jedes einzelnen Volkes sich vollzieht und sich erst vollziehen wird, wenn es draußen ruhiger geworden ist. Es müßte merkwürdig zugehen, wenn hier nicht große und wichtige Wandlungen zu erwarten wären und zwar im Sinne dessen, was nach Gottes Plan kommen soll. Was z. B. Solidarität bedeutet, hat man noch nie in allen Ständen so deutlich mit Händen greifen können, wie jetzt. Was bis dahin vielfach als graue Theorie verlacht wurde, ist plötzlich durch die Not der Zeit oben und unten zur maßgebenden, allein rettenden Losung geworden, so daß alle egoistischen Interessen der Wucherer und Spekulanten und ähnlicher Leute staatlich untersagt oder wenigstens der öffentlichen Verurteilung preisgegen werden. Hier sind vielleicht Ansätze zu etwas Neuem; fromm ist es, demselben alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Dabei kann man wohl bei einiger Aufrichtigkeit, wie sie der Frömmigkeit eigen sein sollte, sich selbst auf mancherlei Egoismus ertappen, indem sich derselbe gegen die Wandlungen des Krieges sträubt. Der Krieg wirkt, obschon er selbst eine Ausgeburt grenzenloser Selbstsucht ist, doch wie nichts anderes in der Welt, ausgleichend und nivellierend. In der ungeheuren Massenbewegung moderner Kriegsheere, die wie eine Riesenmaschine von unsichtbaren Hebeln geleitet werden, ist individueller Wille und individuelles Wohl vollständig ausgeschaltet. Wer es an der Fabrikbevölkerung und Arbeiterbewegung nicht einsehen wollte, daß der Einzelne nicht allein verantwortlich gemacht werden kann und daß sein Los von der Gesamtheit abhängig ist, der kann es nun am modernen Krieg studieren, was es heißt, sein eigenes Fühlen und Wollen und Leben der Gesamtheit zum Opfer bringen und in derselben aufgehen lassen. Es gibt kaum etwas in der Natur oder in der Geschichte der Menschen, das so gewaltig als ein unentrinnbares Verhängnis nach allen Seiten eingreift wie moderne Mobilmachung und Kriegführung.

Wo bleibt da die individuelle Frömmigkeit, sofern man darunter nicht nur ein dumpfes Gefühl, sondern eine klare Willensäußerung, eine bestimmte Tat versteht. Der Einzelne kann den Willen Gottes gar nicht tun, er kann nicht fromm leben, er kann höchstens noch fromm leiden und sterben. Wer sich das Los des Einzelnen in diesen Kriegszeiten vergegenwärtigt, kommt dann am Ende doch zu der Einsicht, daß es in der Tat nicht genügt, das Christentum in der Pflege individueller Frömmigkeit aufgehen zu lassen, ja daß es höchste Zeit ist, Christi Geist eben dort zur Geltung zu bringen, wo jene geheimen Hebel des Mechanismus im Krieg und im Frieden sich befinden, d. h. im Namen des Christentums auf soziale Gerechtigkeit und politischen Frieden zu dringen in der festen Ueberzeugung, daß dies auch wesentliche Stücke des Reiches Gottes sind, und daß dasselbe jedenfalls nicht irgendwo vor einem Bollwerk, heiße es Geldherrschaft oder Waffengewalt, Halt machen darf. Diese Art Frömmigkeit ist es, welche wir

in der Gegenwart ganz besonders brauchen und die wir besonders pflegen sollten, neben all dem bloß persönlich verstandenen und anwendbaren Erbauungschristentum.

Damit hängt nun auch die vorwärtsschauende, hoffende Frömmigkeit aufs engste zusammen. Wir haben oben von Wandlungen gesprochen, die der Krieg mit sich bringt. Genauer besehen sind es ja zunächst nur Zerstörungen, die der Krieg anrichtet, endlose Zerstörungen an Fleiß und Arbeit, an Gut und Blut der Menschen. Was alles mit in den Zusammenbruch hinein gerissen wird, wissen wir nicht, eben so wenig, was dann Neues an dessen Stelle treten wird. Eines ist sicher, daß der Krieg, der mit so viel Lüge und Heuchelei insszeniert und geführt wird, nun vor aller Welt — eine bittere Ironie — dazu verhilft, die Heuchelei der sogenannten christlichen Völker, zu entlarven und ihnen die Maske der Humanität vom Gesicht zu reißen.

Man schämt sich ordentlich für die vor dem Islam und dem Heidentum bloßgestellte Christenheit. Ist nicht dieses Gericht, das über uns ergeht, ein wuchtiger Appell an das Gewissen der verschiedenen Kirchen, ganz anders als bisher ohne Ehrgeiz und Menschenfurcht vor allen Dingen zu trachten nach dem Reich Gottes und sich nicht zu verkaufen an die Mächte der Welt. Wir glauben, es werde auch eine neue geläuterte, gesäuberte Christenheit erstehen; das Gericht wird die Menschen zwingen, die ganze Gesellschaft auf besseren, gerechteren Grundlagen aufzubauen und sie so dem Ziel näher führen. Aus den Ruinen muß neues Leben erblühen.

Es ist bei allem Grauenhaften doch eine große Zeit und wir wollen uns freuen, in derselben leben zu dürfen. Dieser Ton der Freude über das, was kommen soll, darf in unserer Frömmigkeit auch nicht fehlen.

L. Stückelberger.

Gott und die Völker.

Schwere Zeiten bringen schwere Aufgaben mit sich. Aber in diesen schweren Aufgaben, die ernst, gebieterisch an uns herantreten, liegt etwas Hebendes, ein kräftiger, männlicher Trost. Läßt die heutige Stunde solche Aufgaben zu, gewährt sie uns diesen Trost? Man kann die Frage aufwerfen, man kann denen, die sie verneinen, nicht einmal zürnen. Die ganze Lage ist noch so unklar, so unsicher. Können wir etwas anderes tun, als die ersten Gebote der Solidarität erfüllen, die unmittelbare Not lindern helfen?

Vom allerhöchsten Gesichtspunkt ausgehend, zweifeln wir nicht, daß sich aus der furchtbaren Zerstörung heraus etwas Neues bildet. Wenn sich die dämonischen Kräfte ausgetobt haben, hoffen wir, neue Ansatzpunkte zu finden für ein neues Wirken, hoffen wir, daß Gott uns neue Möglichkeiten eröffnen werde, in seinem Dienste